

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 29 (2022)
Heft: 1: Publizieren in den Geisteswissenschaften : Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft = Publier en sciences humaines : passé, présent et avenir
Vorwort: Publizieren in den Geisteswissenschaften : Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft = Publier en sciences humaines : passé, présent et avenir
Autor: Asmussen, Tina / Ferri, Marino / Ginalski, Stéphanie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Publizieren in den Geisteswissenschaften: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Editorial

**Tina Asmussen, Marino Ferri, Stéphanie Ginalski,
Jan-Friedrich Missfelder, Anja Rathmann-Lutz**

Die Praxis des wissenschaftlichen Publizierens hat im letzten Jahrzehnt tief greifende Transformationsprozesse auf sozialer, technologischer, institutioneller und struktureller Ebene erfahren. Sie haben in den Geisteswissenschaften Etabliertes unter Druck gesetzt, aber auch zahlreiche neue Zeitschriften und Formate – insbesondere online – hervorgerufen.¹ Es scheint, dass der Wandel von vielen als Chance für Neues gesehen wird und zu Wagnissen inspiriert.

Digitale Publikationsformen erhöhen die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen und wissenschaftlichen Arbeitsprozessen. Zugleich werden tradierte Mechanismen von Qualitätskontrolle und Gate-Keeping auf dem wissenschaftlichen Feld durch Forderungen nach freiem Online-Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen, dem Open Access (OA), herausgefordert. Diese Entwicklung bedingt zudem eine Neukonfiguration der am Publikationsprozess beteiligten Institutionen und Personen wie Verleger*innen, Herausgeber*innen, Autor*innen und Leser*innen und bringt neuartige Infrastrukturen wie etwa Repositorien und E-Libraries hervor. Auf diese Weise werden auch Institutionen wie Universitätsbibliotheken neue Funktionen und Aufgabenbereiche zugewiesen. Alle diese Entwicklungen machen eine Reflexion über die Praxis wissenschaftlichen Publizierens gerade in den Geisteswissenschaften dringend notwendig. Die Redaktion der *traverse* hat sich daher die Frage gestellt, wie Publizieren in den Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert aussehen kann, welche Chancen und Herausforderungen konkret bestehen und welche Visionen aktuell formuliert werden können.²

Im vorliegenden Themenheft kommt die ganze Bandbreite an Akteur*innen zu Wort – von der Förderinstitution bis zu den Studierenden. So versuchen wir, die gegenwärtigen Herausforderungen zu benennen, multiperspektivisch auszuleuchten und Wege aufzuzeigen, wie wir mit ihnen umgehen können. Der Schwerpunkt liegt auf dem Machen geisteswissenschaftlicher Zeitschriften im deutschen und französischen Sprachraum, wobei der dominante anglophone Sprachraum und die Publikationsformen in den Medizin- und Naturwissenschaften, die das Publikationswesen in den Geisteswissenschaften stark beeinflusst haben, stets mit im Blick sind.

Am Anfang des Machens einer Zeitschrift steht eine Redaktion, die ihr ein spezifisches intellektuelles Profil verleiht. Die Gründung der *traverse* (1994) etwa stand ganz im Zeichen der «kritischen Wende» und einer Aufbruchsstimmung im historischen Zeitschriftenwesen.³ Die Zurückweisung einer politik- und ereignisgeschichtlich ausgerichteten Nationalgeschichte zugunsten einer stärker sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Orientierung motivierte zahlreiche Zeitschriftenneugründungen in den 1990er-Jahren. So etwa im deutschsprachigen Raum die *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (seit 1990), *L'homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* (seit 1990), *WerkstattGeschichte* (seit 1992) oder die *Historische Anthropologie* (seit 1993). Für den frankophonen Raum zu erwähnen ist die Gründung von *Genèse* (seit 1990) und *Clio. Histoire, femmes et sociétés* (seit 1995). Im anglophonen Raum wurden mehrere Zeitschriften zur Frauen- und Geschlechtergeschichte gegründet, so *Gender & History* und das *Journal of Women's History* in Grossbritannien (beide seit 1989) und die *Women's History Review* in den USA (seit 1992). Die meisten der hier genannten Reformprojekte setzten wie die *traverse* auf Themenhefte, mit denen sie ihrer neuen inhaltlichen und historiografischen Ausrichtung eine attraktive Gestalt verliehen. Damit entschieden sie sich für eine Praxis, die bereits seit den 1970er- und 1980er-Jahren von sozialhistorischen Zeitschriften wie *Le Mouvement social* oder *Geschichte und Gesellschaft* übernommen worden war.⁴ Wo sich damals einzelne Redaktor*innen oder ein Kollektiv wie die *traverse*-Redaktion in Zusammenarbeit mit Verlagen sowie Autor*innen zusammengefunden haben, um über die Inhalte der nächsten Hefte zu sprechen, Texte zu redigieren und in eine publizierbare Form zu bringen, umfasst das Machen von Zeitschriften heute weit mehr als die inhaltliche Konzeption und Textarbeit. Zeitintensiv gestalten sich Finanzierungsanträge, die Organisation des Peer-Reviews oder die Einholung von Bildrechten, die Vereinbarungen für Autor*innenverträge, Abklärungen für die Langzeitarchivierung digital verfügbarer Inhalte, fremdsprachige Lektorate und nicht zuletzt die Pflege der Homepage. Besonders der Webauftritt einer Zeitschrift durch eine übersichtlich gestaltete Homepage und die Aktivitäten auf Social-Media-Kanälen sind in den letzten Jahren immer wichtiger geworden, um das Profil einer Zeitschrift sichtbar zu machen, aktuelle Beiträge zu bewerben, neue Leser*innenschaften zu erschliessen und auch mit potenziellen Autor*innen in Kontakt zu treten. Alle diese Aufgaben, von der Finanzierung über Rechtsfragen, Probleme der Qualitätssicherung bis hin zur Gestaltung des Webauftritts und des Marketings, erfordern im Prinzip zusätzliche Mitarbeiter*innen in den – oftmals ehrenamtlichen – Redaktionen und damit Kompetenzen, die weit über die Heftkonzeption und die Arbeit mit Texten hinausgehen. Redaktionen sind zu Multitaskern geworden, die ständig neue Kompetenzen aufbauen und entwickeln.

Ein Bereich, in dem der Wandel im Publikationswesen für viele Zeitschriften und Verlage existenziell spürbar und nachgerade bedrohlich ist und in dem aktuell die meisten Ressourcen beansprucht werden (sowohl in finanzieller Hinsicht als auch gemessen am Mental Load für Zeitschriftenherausgeber*innen), ist OA. Die Forderung nach einem freien, unmittelbaren Onlinezugang zu wissenschaftlichen Publikationen stellt sich als Dreh- und Angelpunkt der Debatten mindestens der letzten zwanzig Jahre dar. Diese haben eine lange und verzweigte Vorgeschichte und sind alles andere als abgeschlossen. Im Gegenteil: Sie sind gleichermassen akut wie historisierbar.⁵ Die grossen Streitfragen, die die Diskussionen begleiten, sind im Kern dieselben geblieben: Wer bezahlt wen wofür? Wer sichert wie die Qualität der Publikationen? Was sind die zu leistenden Dienste? Die Frage «Was darf Forschung kosten, was ist sie der Gesellschaft wert?» steht im Zentrum der Diskussion, ohne in all den Debatten über OA wirklich adressiert zu werden – sie ist der sprichwörtliche «elephant in the room».

OA markiert eine Abkehr vom traditionellen, seit dem 17. Jahrhundert bekannten Subskriptionsmodell, bei dem Leser*innen oder Institutionen die Kosten tragen, indem sie Abonnemente für eine Zeitschrift erwerben.⁶ Die an und für sich begrüssenswerte Idee des freien Zugangs für alle zu allem ist indes eine Illusion, die die tatsächlichen Kosten von Wissenschaftspublikationen – für Redaktionsarbeit, Lektorat, Design, Satz, Druck und Werbung, von den Kosten der eigentlichen Forschung ganz zu schweigen – unsichtbar macht.⁷ Lange Zeit galt der «grüne Weg», der den Autor*innen nach einer Embargofrist das Recht auf Selbstarchivierung und Verbreitung ihrer Texte auf öffentlichen OA-Repositories einräumt, als ein gangbarer Weg. Die Nationale Strategie und der Aktionsplan für OA der Schweiz sehen inzwischen vor, dass ab 2024 hundert Prozent der mit öffentlichen Geldern finanzierten wissenschaftlichen Publikationen im Internet frei und kostenlos zugänglich sein sollen.⁸ Durchgesetzt hat sich vielfach der «goldene Weg», bei dem Autor*innen für die unmittelbare freie Verfügbarmachung ihrer Texte den Verlagen eine Gebühr, sogenannte Author Processing Charges (APC), bezahlen. OA ohne Gebühren für Autor*innen oder Leser*innen wird im Fachjargon Platin- oder Diamond-Open-Access genannt. Die Kosten für diese OA-Form werden in diesem Fall von einer nicht gewinnorientierten Organisation, einer wissenschaftlichen Gesellschaft, einer Förderinstitution oder Universität getragen.

Die für Gold-OA bezahlten APC führen die Macht einiger weniger Grossverlage und deren willkürliche Preispolitik vor Augen. Im Vergleich zur Praxis naturwissenschaftlicher oder medizinischer Journals sind die APC für die Geisteswissenschaften vergleichsweise moderat und bewegen sich zwischen 1000 und 3000 Franken pro Artikel. So kostet OA für einen Artikel in der historischen Zeitschrift *Histories* (MDPI Press) 1000 Franken,⁹ beim *Journal for Global*

History (Cambridge University Press) 2045 Pfund¹⁰ oder in den *Berichten zur Wissenschaftsgeschichte* (Wiley) 2500 Euro.¹¹ Da der Zeitschriftenartikel wohl nach wie vor die häufigste und populärste Form ist, in der Wissenschaftler*innen ihre Erkenntnisse einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentieren,¹² hat dieses System gravierende Konsequenzen für die akademische Publikationskultur. Diese verschärfen sich noch weiter, wenn Verlage wie Taylor & Francis eine Beschleunigung des Publikationsprozesses gegen höhere APC versprechen.¹³ Obschon die Grundproblematik seit zwei Jahrzehnten bekannt ist, hat sie keinesfalls an Aktualität eingebüsst.¹⁴ Ein Blick auf die bei Springer Nature gelisteten über 2200 hybriden¹⁵ und OA-Zeitschriften und den Anstieg der APC von 2021 auf 2022 führt die willkürliche Veranschlagung von Preisen mit aller Deutlichkeit vor Augen.¹⁶ Die öffentliche Hand bezahlt für OA eigentlich gleich doppelt: Die Bibliotheken bezahlen hohe Gebühren für Journallizenzen, sodass Angehörige einer Hochschule kostenlos auf Zeitschriften zugreifen können. Gleichzeitig bezahlen Universitäten über Haus- oder Drittmittel die APC für ihre Forscher*innen.

Die Grossverlage Springer Nature, Wiley und Elsevier, die gemeinsam über 6100 Open-Access- und Hybrid-Journals bei sich listen, haben aus OA ein umfassendes Businessmodell mit einer enormen Wachstumsrate gemacht. Sie besitzen eine immense Macht und setzen darüber Hochschulen, Bibliotheken, kleinere Verlage und Zeitschriften unter Druck. Deutlich wird die Macht der drei Verlage besonders am Beispiel von DEAL, einem 2014 von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen initiierten Projekt mit dem Ziel, neue Verträge zur bundesweiten Lizenzierung von Angeboten der drei genannten Grossverlage auszuhandeln. Die angestrebten sogenannten Publish-and-read-Verträge beinhalten sowohl den freien Zugriff auf die Verlagspublikationen für angeschlossene Institutionen als auch die automatische OA-Zugänglichkeit aller Publikationen von Autor*innen aus deutschen Einrichtungen.¹⁷ Die Schweiz ist 2018 in langwierige DEAL-Verhandlungen mit den genannten Verlagen getreten und hat mit jedem einzelnen Verträge mit einer Laufzeit von vier Jahren ausgehandelt, die 2020 in Kraft getreten sind. Sie bezahlt jährlich etwa 22,4 Millionen Franken für diese Konsortiallizenzen. Ob diese Investitionen allerdings ausreichen, ist jetzt schon fraglich. Das für 2021 ausgehandelte Kontingent für Springer Nature war bereits im Oktober 2021 aufgebraucht und es konnten für den Rest des Jahres keine Forschungsarbeiten mehr OA über DEAL publiziert werden. Für 2022 wurde darum ein neues, höheres Kontingent ausgehandelt.¹⁸ Klar ist, dass sich der gesamte wissenschaftliche Publikationsbetrieb so in direkte Abhängigkeit von den Angeboten und Interessen einiger Grossverlage begibt, welche gleichzeitig Millionensummen einstreichen.¹⁹ Auf diese Weise entsteht gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine «intellektuelle Monokultur»,²⁰ die die

Bibliodiversität, also die Vielfalt der publizistischen Angebote, auf lange Sicht drastisch zu reduzieren droht.²¹ Diese Tendenz wird durch weitere Monopolbildungen zusätzlich verstärkt. Im März 2021 sorgte etwa der niederländische Verlag Brill für Aufsehen, als er die Übernahme der Wissenschaftsverlage Vandenhoeck & Ruprecht (zu denen der Böhlau-Verlag gehört) sowie der Verlage Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink und mentis ankündigte. Laut einer aktuellen Studie des deutschen Buchmarktes erwirtschaften 2 Prozent der Verlage 80 Prozent des Gewinns, Tendenz steigend.²²

Wie können unter diesen Bedingungen unabhängige Wissenschaftsverlage und Fachzeitschriften weiter existieren? Welche Auswirkung hat diese Monopolisierung auf die Wissenschaftskultur? Und welchen Einfluss haben die automatisierten Produktionsverhältnisse dieser Grossverlage auf Form und Inhalt des wissenschaftlichen Outputs?

Gegen diese Entwicklungen im Publikationswesen formiert sich zunehmend Widerstand, insbesondere vonseiten der Autor*innen. Er verdichtet sich beispielsweise in den Bestrebungen der Scholar-led-Bewegung, in der sich Wissenschaftler*innen für eine unabhängige, nicht profitorientierte Publikationskultur einsetzen und Formate entwickeln, welche auf die spezifischen Bedürfnisse ihrer jeweiligen Disziplinen eingehen.²³ Die langfristige Strategie der Scholar-led-Projekte zielt auf den Aufbau kollektiv nutzbarer Open-Source-Systeme, die Bibliodiversität ermöglichen und nicht das Monopol der Grossverlage weiter stärken. Noch geniessen solche Initiativen nicht den finanziellen und ideellen Rückhalt durch Hochschulen, Bibliotheken und Forschungsförderungsinstitutionen, um die wünschbare Breitenwirkung zu erzielen und wissenschaftlichen Autor*innen eine leicht zugängliche und gleichwertige Alternative zu bieten. So sind beispielsweise die Gelder, die Swissuniversities für das Programm «Alternative Forms of Publications» ausgibt, im Vergleich zu dem, was jährlich den Grossverlagen zufließt, nur ein Tropfen auf den heißen Stein.²⁴ Für die Umsetzung einer echten Bibliodiversität sind also sowohl die Institutionen der Förderpolitik gefragt als auch die Universitäten und Forscher*innen.

Während sich die Autor*innen, öffentlichen Träger, Kleinverlage und Redaktionen noch intensiv sowohl auf praktischer wie ideeller Ebene mit Fragen von OA auseinandersetzen, sind die Grossverlage, die von den Anfängen der Bewegung massiv profitiert haben und es weiterhin tun, längst einen Schritt weiter. Sie bauen ihre Macht durch das Sammeln und Monopolisieren von Daten aus. Es steht damit zu befürchten, dass auch das Wissenschaftssystem den Mechanismen des digitalen Daten- und Überwachungskapitalismus unterworfen wird.²⁵

Die *traverse* war und ist von diesen Entwicklungen im Bereich von OA unmittelbar betroffen. Als Subskriptionszeitschrift im Zeitalter von OA, die zudem historisch eng mit dem kleinen und hochspezialisierten geistes- und sozialwissen-

schaftlichen Schweizer Chronos-Verlag verbunden ist, besteht also dringender Handlungsbedarf. Eine rein abonnementbasierte Finanzierung, das ist unbestritten, ist kaum mehr zukunftsfähig. Redaktionsintern finden deshalb seit langem Diskussionen über die zukünftige Finanzierung der Zeitschrift sowie über die Form des Erscheinens statt, gelegentlich schlugen sie sich schon in Heftbeiträgen nieder.²⁶

Die Beiträge in der *traverse* erscheinen aktuell OA auf dem grünen Weg: Nach einer Embargofrist von zwölf Monaten sind die Artikel frei zugänglich auf dem Repositorium e-periodica.ch, zudem ist es den Autor*innen erlaubt, ihre Beiträge zwölf Monate nach der Veröffentlichung in einem institutionellen Onlinearchiv (Repository) ihrer Wahl zur Verfügung zu stellen. Dieses Modell entspricht noch den Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), die die *traverse* teilweise subventioniert. Die Subventionen der SAGW sind jedoch an Einnahmen der Zeitschrift gebunden: ohne Einnahmen keine Subvention. Momentan sichert somit der grüne Weg ein Weiterbestehen der Zeitschrift, doch mit der Umsetzung der Nationalen OA-Strategie bis 2024 besteht nun für die *traverse* Handlungsbedarf, damit es zu keiner existenziellen Gefährdung der Zeitschrift kommt.²⁷

Die Problematik hat eine Reihe von Ideen hervorgerufen, die wiederum Fragen generieren: Sollen die notwendigen Einnahmen künftig durch Crowdfunding erzielt werden? Schlagen wir unseren Abonnent*innen die Überführung der bestehenden Abonnemente in eine Mitgliedschaft in einem Verein vor? Oder folgen wir dem Beispiel von anderen Zeitschriften, OA über die Initiative «Subscribe to Open» zu realisieren? Letztere Option wurde vom US-Verlag Annual Reviews entwickelt und ermöglicht die OA-Transformation von etablierten Zeitschriften durch Weiterführung bestehender Abonnemente. Die subscribierenden Einrichtungen wie etwa Bibliotheken, universitäre Institute, Schulen oder zivilgesellschaftliche Organisationen, die die Zeitschrift kennen und schätzen, abonnieren diese weiter und ermöglichen dadurch zugleich offenen Zugang für alle. Dies funktioniert so lange, wie genügend Abonnemente weiterbezogen werden. Sobald die Abonnementszahl aber unter einen festgesetzten Wert fällt, wird eine Bezahlschranke wieder aktiviert, das heisst, nur bestehende Abonnent*innen haben Zugriff. Dieses Modell mag zunächst attraktiv erscheinen. Aber was geschieht, wenn es sich zum Standard entwickelt?

Neben OA ist die Thematik der Qualitätssicherung ein weiteres wichtiges Reflexionsfeld der *traverse*. Die *traverse* hat sich in den letzten Jahren durch die Einführung eines Double-blind-Peer-Reviews zusätzlich zu den redaktionsinternen Begutungskriterien an international geltende Qualitätssicherungsstandards angepasst. Die Einführung des Peer-Review-Verfahrens erfolgte nach intensiven internen Diskussionen im Jahr 2019.²⁸ Das Verfahren hat zum einen den Produk-

tionsablauf verändert und leicht verlängert. Zum anderen entstehen zusätzliche Kosten, da wir den Gutachter*innen ein angemessenes Honorar bezahlen. Wir erachten das als notwendig, nicht nur um unsere Wertschätzung für die intellektuelle Arbeit der Gutachter*innen zu zeigen, sondern auch hinsichtlich der Qualitätssicherung und als Statement gegen unbezahlte wissenschaftliche Arbeit. Zusammen mit der Aufschaltung der neuen Homepage, die stärker als zuvor als Ort des Austauschs und der Debatte konzipiert ist, werden wir eine Social-Media-Präsenz entwickeln, die ebenfalls neue Ressourcen erfordert.

Die *traverse* hat nun mit dem Relaunch ihrer Homepage, der zeitgleich mit dem Erscheinen dieses Heftes erfolgt, die Grundlagen dafür geschaffen, bestehende, bereits freigestellte Inhalte zeitgemäss zu präsentieren und zusätzlich frei zugänglichen Online-only-Content zu schaffen, der parallel zur gedruckten Zeitschrift entwickelt werden kann. In den nächsten Jahren werden ausserdem Analysen und Befragungen unserer Leser*innenschaft ergeben, wie lange und in welchem Ausmass die Zeitschrift noch in gedruckter Form erscheinen soll und kann. Doch eins ist bereits jetzt schon klar: Druck und Vertrieb machen nur einen marginalen Teil der zu deckenden Kosten aus. Weit mehr fallen Satz, Layout und professionelles Lektorat ins Gewicht. Sie bleiben auch für eine Zeitschrift, die nur noch digital erscheint, unersetzlich und wertvoll. Textqualität, Layout und Design geben dem Wissen eine Gestalt. Sie machen es zu einem Produkt, das die Leser*innen anspricht und die Rezipierbarkeit fördert. Die aktuellsten Wortmeldungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens zu OA sehen die Zukunft des Publizierens im Digitalen, ohne jedoch die Bedeutung der Gestalt von Information für den Wissenstransfer anzuerkennen – weder im Digitalen noch im Analogen.²⁹

Um dieser Vielzahl an drängenden Fragen zu begegnen, pflegen wir als Zeitschrift und Redaktionskollektiv in der *traverse* ein Selbstverständnis als *projet intellectuel*, das immer wandelbar ist, aber gewissen Grundsätzen – wie der Arbeit im Kollektiv und dem Prinzip der Mehrsprachigkeit – die Treue hält. Innerhalb dieses Rahmens gilt es nun, uns weiterzuentwickeln.

Wie sähe sie also aus, die goldene Zukunft des Publizierens? Aus Sicht der *traverse* sind zwei Dinge besonders dringlich: Zum einen wäre es wünschenswert, dass nationale und europäische Förderinstitutionen Forscher*innengruppen mit ihren Ideen und Experimenten im Bereich «wissenschaftliches Publizieren» über einen längeren Zeitraum, mit einem Minimum an Vorgaben fördern – statt jährlichen Anträgen würde eine Zwischenevaluation nach fünf Jahren eine Förderung auf weitere fünf Jahre ermöglichen. Es ist unsere Überzeugung, dass bei der aktuell vorherrschenden stark projekt- oder infrastrukturzentrierten Förderungspolitik das Potenzial solcher Kollektive massiv unterschätzt wird, denn das intellektuelle Profil und der Impact einer wissenschaftlichen Zeitschrift wird

stark von den dort engagierten Forscher*innen geprägt, wie nicht zuletzt die Geschichte der *Annales* eindrucksvoll zeigt.

Zum anderen ist es unbedingt im Interesse der vielen kleinen Initiativen, Verlage und auch der Forscher*innen in der Schweiz, entweder auf nationaler oder auch auf europäischer Ebene eine Non-Profit-Open-Source-Lösung für eine gemeinsame OA- und Dateninfrastruktur zu schaffen. Gefragt sind hier jene Institutionen, deren primäre Aufgabe die Sicherstellung von Forschungsfreiheit und -vielfalt ist: die Universitäten, Bibliotheken und wissenschaftlichen Akademien. Wissenschaftliche Forschung in den Geisteswissenschaften (und weit darüber hinaus) kann nur in engen Grenzen unternehmerisch organisiert werden. Das bedeutet, dass auch die Bereitstellung von Infrastrukturen als strukturelle und wissenschaftssystemrelevante Aufgabe angesehen werden muss. Wenn der legitimen Forderung nach offenem Zugang zu durch weitestgehend öffentliche Mittel finanzierter Forschung Genüge getan werden soll, müssen Wege gefunden werden, die es *projets intellectuels* wie der *traverse* ermöglichen, ihren ureigenen Beitrag zur Bibliodiversität der Schweiz zu leisten.

Das vorliegende Heft stellt die Summe unserer internen Diskussionen dar und trägt diese nach aussen, um uns damit als Zeitschrift einer offenen Diskussion zu stellen. Es arrangiert die Facetten und Herausforderungen geisteswissenschaftlichen Publizierens in fünf Foren. Diese sind als mehrstimmige Panoramen angelegt, die je einen zentralen Aspekt der sich wandelnden Publikationslandschaft hervorheben und Achsen für eine Debatte aufzeigen, die unterschiedliche am Publikationsprozess beteiligte Akteur*innen miteinbezieht.

Das Forum «Publizieren historischer Zeitschriften» basiert auf einem Round-Table-Gespräch mit Herausgeber*innen von sechs geisteswissenschaftlichen Fachzeitschriften: Beate Fricke (*21: Inquiries into Art, History, and the Visual*), Johanna Gehmacher (*Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*), Alix Heiniger (*Nouvelles questions féministes*), Katja Jana (*WerkstattGeschichte*), Martin Lengwiler (*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*), Koen Vermeir (*Centaurus*). Die Diskussion deutet die meisten der Themen, die in den folgenden Foren im Fokus stehen, bereits an, darunter die Kernfragen der Qualitätssicherung, des Zugangs und der Finanzierung.

Im Forum «Open Access und Open Science. Perspektiven aus Wissenschaftspolitik und Verlagswesen» finden Stimmen aus der Wissenschaftspolitik (Beat Immenhauser), den geistes- und sozialwissenschaftlichen Verlagen (Alain Corrat und Hans-Rudolf Wiedmer) und der Wissenschaft (Laurent Amiotte-Suchet) zusammen. Die drei Beiträge zeugen von unterschiedlichen, zuweilen divergierenden Interessen der Akteur*innen im Publikationswesen. Sie zeigen die Potenziale auf, die in einer dezidierten Hinwendung zu OA und Open Science liegen, aber auch die Gefahren, die sie birgt. Wie kann es gelingen, Wissen möglichst

vielen Menschen frei zugänglich zu machen, ohne essenzielle Verfahren klassischer Publikationsprozesse aufzugeben? *Beat Immenhauser* von der SAGW stellt vier unumgängliche Herausforderungen der Förderung von OA in den Mittelpunkt seines Plädoyers: Rahmenbedingungen, Akzeptanz, Finanzierungsmodelle und technische Voraussetzungen. *Laurent Amiotte-Suchet* verweist darauf, dass die unter dem Akronym FAIR (findable, accessible, interoperable, reusable) zusammengefassten Prinzipien nicht blindlings auf jede Situation übertragen werden können. Technologische Entwicklungen müssen auch mit wissenschaftlichen, sozialen und ethischen Gesichtspunkten in Beziehung gesetzt werden, damit sie als wissenschaftlich und gesellschaftlich adäquat gelten können. *Alain Cortat* (Éditions Alphil) und *Hans-Rudolf Wiedmer* (Chronos) legen die Verlagsperspektive auf die Hinwendung zu OA dar und treten für Modelle ein, in denen die eigentliche Verlagsarbeit nicht einfach dem Drang nach unmittelbarer Zugänglichkeit geopfert wird.

Das Forum «Publizieren im Umbruch» reflektiert die Veränderungsprozesse und die mit ihnen einhergehenden Konflikte. Der junge Zürcher intercom Verlag und infoclio.ch, das seit über einem Jahrzehnt bestehende Schweizer Fachportal für die Geschichtswissenschaften, erörtern diese Fragen in einem E-Mail-Austausch. Die Diskutant*innen – *Nils Güttler*, *Niki Rhyner*, *Eliane Kurmann* und *Enrico Natale* – denken dialogisch darüber nach, wo der viel beschworene Umbruch tatsächlich passiert und wo nicht. Reicht allein die Tatsache, dass mehr Inhalte im Internet verfügbar sind, aus, um von einem fundamentalen Wandel zu sprechen? Wie können experimentelle Publikationsformate grundlegende Strukturen des Wissenschaftsbetriebs infrage stellen? Welche finanziellen Implikationen ergeben sich aus dem Risiko, Neues zu wagen?

Das Forum «Neue Formate» greift einige dieser Gedanken wieder auf. Es vereint Überlegungen und Initiativen zur Umgestaltung des Publikationswesens. *Urs Hafner* denkt in einer Glosse über Sinn und Gehalt des klassischen Aufsatzformats nach und lotet aus, welche «journalistisch-feuilletonistischen Genres» als «Vermittlungsalternativen» dienen könnten. *Karoline Döring* und *Björn Gebert* erarbeiten am Beispiel des mittlerweile zehnjährigen Mittelalterblogs Gedanken zum Bloggen als Publikationspraxis an der Schnittstelle von Wissenschaftskommunikation und Fachveröffentlichung. Während das Bloggen als Kommunikationsmittel durchaus etabliert ist, hat das Blog als alternativer Publikationsort für wissenschaftliche Beiträge noch lange nicht das Renommee traditioneller Zeitschriften, obwohl es sich durchaus als eine ernsthafte Alternative anbietet. *John Gallagher* beschreibt am Beispiel der *Public Engagement Toolbox* der britischen Society for Renaissance Studies, wie die Covid-19-Pandemie nach schnellen Alternativen für etablierte Formen wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit verlangte. Er nutzt das in einer Zwangslage entstandene Instrument, um generelle

Reflexionen zum akademischen Publizieren anzustellen: Was könnten wir gewinnen, würden wir das an Endprodukt und Output orientierte Denken durch ein Vorgehen mit Fokus auf Arbeits- und intellektuellen Beschäftigungsprozessen ersetzen?

Als in jeder Hinsicht bilinguale Zeitschrift ist die *traverse* seit je mit Sprachfragen beschäftigt. Im Forum «Publizieren und Sprache» gehen wir den Herausforderungen der Zweisprachigkeit in einer zunehmend von der englischen Sprache monopolisierten wissenschaftlichen Publikationslandschaft nach. *Anne Baillot* berichtet von ihren persönlichen Erfahrungen, in einem deutsch-französischen Forschungskontext einen englischsprachigen Blog zu betreiben. Indes liefern *Catherine Lanneau* und *Nico Wouters* von der *Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis* eine ergänzende Reflexion zur Frage linguistischer Diversität im Angesicht anglophoner Dominanz: Als zweisprachige Zeitschrift in einem zweisprachigen Land weist ihre Situation markante Parallelen zur Lage der *traverse* in der Schweiz auf. Welche Erfahrungen machen und welche Diskussionen führen sie im Bemühen, einen Platz in der internationalisierten Publikationslandschaft zu finden? Und schliesslich meldet sich die Redaktion der *traverse* mit einem Statement zur eigenen Sprachpolitik zu Wort.

Die Zukunft des Publizierens liegt in den Händen der Menschen, die zukünftig publizieren wollen und werden, das heisst bei den Student*innen von heute. Im letzten Forum «Zukunftsszenarien für die *traverse*» sinnieren vier Student*innen über den Stellenwert und die Potenziale wissenschaftlicher Zeitschriften in ihrem Studienalltag und darüber hinaus. *Samuel Goy*, *Margaux Lang*, *Isabelle Ruchti* und *Jakob Weber* konfrontieren uns in kurzen Essays mit ihren je eigenen Szenarien für die Zukunft der *traverse* und des wissenschaftlichen Zeitschriftenpublizierens.

Anmerkungen

- 1 Zum Beispiel 21: *Inquiries into Art, History and the Visual* (<https://21-inquiries.eu>), *Capitalism. A Journal of History and Economics* (<https://cap.pennpress.org/home>), *Revue d'histoire culturelle* (<https://revues.mshparisnord.fr/rhc>). Als Beispiel neuer Formate siehe *cache* vom intercom Verlag, Zürich (<https://cache.ch>).
- 2 Während wir an dieser *traverse*-Nummer arbeiteten, veröffentlichten die *Annales* das Heft 3/4 (2020) unter dem Titel «Selbstporträt einer Zeitschrift». Ziel war es, eine Bestandsaufnahme der Zeitschrift vorzunehmen und dabei insbesondere auf die Auswirkungen der tief greifenden Veränderungen in der Welt des wissenschaftlichen Verlagswesens einzugehen.
- 3 Zur Gründung der *traverse* siehe insbesondere Christoph Conrad, ««traverse» im Kontext», *traverse* 21/1 (2014), 18–25, und Frédéric Sardet, «Le moment «traverse»», *traverse* 21/1 (2014), 9–17. Zu den Auswirkungen der «kritischen Wende» auf die geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften siehe Christoph Conrad, «Une tradition d'innovation. Les *Annales* dans le paysage transnational des revues d'histoire, 1990–2020», *Annales* 3/4 (2020), 635–648, hier 639 f.
- 4 Conrad, 2014 (wie Anm. 3), 20.

- 5 Michael Hagner, *Zur Sache des Buches*, Göttingen 2015.
- 6 Vgl. Christian Kaier, Xenia von Edig, «Publizieren in wissenschaftlichen Zeitschriften», in Karin Lackner, Lisa Schilhan, Christian Kaier (Hg.), *Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services*, Bielefeld 2020, 53–78, hier 57 f.
- 7 Vgl. den Kollektivartikel «L'économie matérielle d'une publication», *Annales* 3/4 (2020), 555–571.
- 8 Nationale Open-Access-Strategie und Aktionsplan, www.swissuniversities.ch/themen/digitalisierung/open-access/nationale-strategie-und-aktionsplan (20. 1. 2022).
- 9 Journal-Website *Histories*, APC: www.mdpi.com/journal/histories/apc (20. 1. 2022).
- 10 Journal-Website *Journal for Global History Website*, Open Access Policy: www.cambridge.org/core/services/open-access-policies/open-access-journals/gold-open-access-journals (20. 1. 2022).
- 11 Journal-Website *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Gold-Open-Access, <https://online-library.wiley.com/page/journal/15222365/homepage/onlineopen> (Stand, 20. 1. 2022).
- 12 Vgl. Kaier/von Edig (wie Anm. 6), 53.
- 13 Choose your publishing track, <https://taylorandfrancis.com/partnership/commercial/accelerated-publication> (16. 1. 2022). Vgl. dazu die zahlreichen kritischen Stimmen auf Twitter, zum Beispiel https://twitter.com/ka_schubert/status/1479450996535447553 (16. 1. 2022).
- 14 Vgl. zum Beispiel «Open Access – aber wie?», *Neue Zürcher Zeitung*, 20. 10. 2004, 61.
- 15 Hybrid werden Zeitschriften genannt, in denen sowohl OA-Artikel als auch nicht frei zugängliche Artikel publiziert werden.
- 16 Ein Artikel bei *Nature Communications* stieg etwa von 4530 Euro 2021 auf 4790 Euro 2022. Open-Access-Journals, www.springernature.com/gp/open-research/journals-books/journals (20. 1. 2022).
- 17 www.projekt-deal.de/aktuelles (12. 1. 2022).
- 18 Zu den Konsortialverträgen sowie im Speziellen zu Springer Nature siehe Verlagsverhandlungen mit Springer Nature, www.swissuniversities.ch/themen/digitalisierung/open-access/verlagsverhandlungen/springer-nature (20. 1. 2022).
- 19 Vgl. zum Beispiel *Publish and Access Agreement Projekt DEAL and Wiley Signed in Berlin on 15 January 2019*, https://pure.mpg.de/pubman/item/item_3027595_7/component/file_3028230/DEAL_Contract_s.pdf (12. 1. 2022), 73; vgl. auch die Berichterstattung im Feuilleton, zum Beispiel Kristin Benedikt, Rolf Schwartmann, «Wie große Verlage in Zukunft die Wissenschaft steuern», *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. 8. 2021, www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/wie-grosse-verlage-in-zukunft-die-wissenschaft-steuern-17465619.html (12. 1. 2022).
- 20 Tina Asmussen in *Kultur kompakt*, 8. 9. 2021, www.srf.ch/audio/kultur-kompakt/warum-wissenschaftliches-publizieren-so-teuer-ist?id=12051321 (12. 1. 2022).
- 21 Ben Kaden, Michael Kleineberg, «Fu-Push-Dossier: Verlage und Empfehlungen», *Das Fu-Push-Weblog*, 8. 2. 2016, <https://fupush.pressbooks.com/chapter/fu-push-dossier-verlage-und-empfehlungen> (18. 1. 2022).
- 22 Die grosse Mehrheit der kleineren Verlage (87 Prozent aller Verlage) erwirtschaftet lediglich 6 Prozent des Gesamtumsatzes. Stefan Gorgels, Janik Evert, *Aktuelle Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse im Bereich der Förderung verlegerischer Vielfalt auf dem Buchmarkt in Deutschland. Eine Studie im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)*, Berlin, 3. 3. 2021, ii.
- 23 <https://scholarled.org> (12. 1. 2022); Fokusgruppe scholar-led.network, *Das scholar-led.network-Manifest*, 2021, DOI: 10.5281/zenodo.4925784, <https://zenodo.org/record/4925784> (12. 1. 2022).
- 24 Open Science Program I (2021–2024): Phase A – Open Access. Implementation Plan, Revision 17. 3. 2021, *Swissuniversities*, www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open_Science/PgB_OpenScience_-_Implementation_Phase_A_2021-2024_v5.3.pdf (12. 1. 2022), 9.

- 25 Georg Fischer, «Björn Brembs: «Grossverlage arbeiten daran, den wissenschaftlichen Workflow zu monopolisieren»», 8. 10. 2021, *iRIGHTS*, <https://irights.info/artikel/bjoern-brembs-grossverlage-arbeiten-daran-den-wissenschaftlichen-workflow-zu-monopolisieren/31142> (24. 1. 2022); Shoshanna Zuboff, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, Frankfurt am Main, New York 2018.
- 26 Eliane Kurmann, Enrico Natale, «L'édition historique à l'ère du numérique. Un état des lieux du débat en Suisse», *traverse* 21/3 (2014), 135–146; Hans-Rudolf Wiedmer, «Publizieren im Zeitalter von Open Access. Die Verlagsperspektive», *traverse* 22/1 (2015), 147–156; Jan-Friedrich Missfelder, «Wissenschaft ist Filtern. Ein Gespräch mit Valentin Groebner über wissenschaftliches Schreiben und Publizieren», *traverse* 24/2, 137–145.
- 27 Swissuniversities (wie Anm. 8).
- 28 Das erste mit diesem Verfahren publizierte Heft «Unter Grund» erschien 2020.
- 29 Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access*, Köln, 21. 1. 2022.

Publier en sciences humaines: Passé, présent et avenir

Éditorial

**Tina Asmussen, Marino Ferri, Stéphanie Ginalski,
Jan-Friedrich Missfelder, Anja Rathmann-Lutz**

Au cours de la dernière décennie, la pratique de l'édition scientifique a connu de profonds processus de transformation sur les plans social, technologique, institutionnel et structurel. Mettant sous pression les pratiques établies, de nombreuses nouvelles revues de sciences humaines (en ligne notamment) ont été et continueront d'être créées.¹ Ces transformations sont perçues par beaucoup comme une opportunité pour se renouveler et innover de manière audacieuse. Les changements se situent aux niveaux social, technologique, institutionnel et structurel. D'un côté, la transition numérique augmente la visibilité et l'accessibilité des résultats de la recherche et des processus de travail scientifique; de l'autre, les anciens mécanismes de contrôle de la qualité et de *gate-keeping* dans le domaine scientifique sont remis en question par les exigences de l'accès ouvert aux publications scientifiques (*open access*). Cette évolution implique en outre une reconfiguration des institutions et un repositionnement des personnes impliquées dans le processus de publication, comme les éditeurs·rices, les rédacteurs·rices, les auteur·e·s et les lecteurs·rices, et fait émerger de nouvelles infrastructures comme les dépôts institutionnels et les *e-libraries*. Par ailleurs, les institutions telles que les bibliothèques universitaires se voient également attribuer de nouvelles fonctions et des domaines d'activité inédits. Ces différentes transformations rendent urgente une réflexion sur la pratique de l'édition scientifique, en particulier dans les sciences humaines. Le comité de rédaction de *traverse* s'est donc demandé à quoi pouvait ressembler la publication en sciences humaines au XXI^e siècle, quels étaient les chances et les défis qui se présentaient et quelles perspectives pouvaient être esquissées à l'heure actuelle.²

Ce numéro thématique donne la parole à toutes les catégories d'acteurs·rices concerné·e·s par le sujet, des institutions de financement aux étudiant·e·s. Nous avons ainsi pour ambition d'identifier les défis actuels, de les éclairer sous différents angles et de montrer comment nous pouvons y répondre. L'accent est mis sur la «fabrique» des revues en sciences humaines dans les espaces linguistiques français et allemand, tout en gardant à l'esprit le monde anglophone, dominant, et les enjeux propres aux sciences médicales et naturelles, qui ont également fortement influencé le système de publication en sciences humaines.

À l'origine de la «fabrique» d'une revue, il y a un comité de rédaction qui lui attribue un projet intellectuel spécifique. La création de *traverse* en 1994, par exemple, s'inscrit dans le contexte du «tournant critique» et du renouveau des revues historiques:³ le rejet d'un récit national fondé sur une histoire politique et événementielle au profit d'une réorientation vers une histoire sociale, du quotidien et culturelle a motivé la création de nombreuses nouvelles revues dans les années 1990. C'est le cas, dans le monde germanophone, de la *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (dès 1990), de *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* (dès 1990), de la *Werkstatt-Geschichte* (dès 1992) ou encore de l'*Historische Anthropologie* (dès 1993). Il faut également mentionner la création des revues françaises *Genèse* (dès 1990) et *Clio. Histoire, femmes et sociétés* (dès 1995). Le monde anglophone donne quant à lui naissance à plusieurs revues d'histoire du genre et des femmes: *Gender & History* et le *Journal of Women's History* en Grande-Bretagne (l'une et l'autre dès 1989), et la *Women's History Review* aux États-Unis (dès 1992). La plupart des nouvelles revues citées ici ont misé, comme *traverse*, sur des numéros thématiques qui ont permis de donner une forme attractive à leur nouvelle orientation thématique et historiographique. Ce faisant, elles optaient pour une pratique déjà adoptée par les revues d'histoire sociale depuis les années 1970 et 1980, comme *Le Mouvement social* ou *Geschichte und Gesellschaft*.⁴ Alors qu'à l'époque, des rédacteurs·rices individuel·le·s ou regroupé·e·s en collectif, comme la rédaction de *traverse*, se réunissaient en collaboration avec des éditeurs·rices et des auteur·e·s pour discuter du contenu des prochains numéros, rédiger des textes et les mettre en forme pour les publier, la «fabrique» des revues comprend désormais bien plus que la conception du contenu et l'édition des textes. Les demandes de financement de la revue, l'organisation des *peer reviews*, l'obtention des droits d'image, les accords pour les contrats d'auteur·e·s, les démarches pour l'archivage à long terme des contenus disponibles en format numérique, les relectures des textes en langues étrangères et, enfin, la maintenance du site internet sont des activités chronophages. Ces dernières années, une présence sur Internet à travers une page d'accueil attractive et une activité sur les réseaux sociaux sont devenues de plus en plus importantes afin de rendre visible le profil de la revue, de promouvoir les parutions récentes, d'attirer de nouveaux lecteurs·rices et de nouer des contacts avec des auteur·e·s potentiel·le·s. Toutes ces tâches, du financement aux questions juridiques, des problèmes de l'assurance de la qualité scientifique à la conception du site internet et du marketing, nécessitent en principe des collaborateurs·rices supplémentaires au sein des comités de rédaction – souvent bénévoles – et donc des compétences qui vont bien au-delà de la conception des numéros et du travail d'édition. Les comités de rédaction sont devenus multitâches et doivent constamment acquérir et développer de nouvelles compétences.

Le tournant amorcé dans le domaine de la publication, en particulier en ce qui concerne l'*open access*, menace l'existence même de nombreuses revues et maisons d'édition et mobilise désormais des ressources considérables (tant du point de vue financier qu'au niveau de la «charge mentale» pour les éditeur·trice·s de revues). L'exigence d'un accès libre et immédiat en ligne aux publications scientifiques représente l'enjeu central des débats qui ont émergé au cours des vingt dernières années au moins. Ceux-ci ont une histoire longue et complexe et sont loin d'être clos. Au contraire, ils sont aussi vifs qu'historiquement situés.⁵ Les grandes questions qui les sous-tendent sont restées fondamentalement les mêmes: qui paie qui et pour quoi? Qui assure la qualité des publications et comment? Quels sont les services à fournir? La question «Que peut coûter la recherche, quelle est sa valeur pour la société?» est un enjeu central, qui n'est pourtant pas toujours abordé dans les différents débats sur l'*open access* – où elle devient le fameux «*elephant in the room*».

L'*open access* marque un tournant par rapport au modèle traditionnel de souscription connu depuis le XVII^e siècle, dans lequel les lecteurs·rices ou les institutions assument les coûts en achetant des abonnements à une revue.⁶ L'idée d'un accès libre à tout et pour tou·te·s, en soi louable, est cependant illusoire et tend à invisibiliser les coûts réels des publications scientifiques – pour le travail de rédaction, la relecture, le graphisme, la conception, l'impression et la communication, sans parler des coûts de la recherche à proprement parler.⁷ Pendant longtemps, la «voie verte» (*green open access*), qui accorde aux auteur·e·s le droit à l'auto-archivage et à la diffusion de leurs textes sur des dépôts institutionnels après un délai d'embargo, a été considérée comme une option satisfaisante. Désormais, la stratégie et le plan d'action au niveau national pour l'*open access* en Suisse prévoient qu'en 2024, 100 % des publications scientifiques financées par des fonds publics devront être librement et gratuitement accessibles sur Internet.⁸ La «voie dorée» (*gold open access*), dans laquelle les auteur·e·s paient aux maisons d'édition une taxe appelée *author processing charges* (APC) pour la mise à disposition immédiate et libre de leurs textes, s'est souvent imposée. L'*open access* sans frais pour les auteur·e·s ou les lecteurs·rices est appelé *platinum* ou *diamond open access* dans le jargon professionnel. Dans ce cas, les coûts engendrés par cette forme d'accès ouvert sont financés par une organisation à but non lucratif, comme une société académique ou une université.

Les APC payées pour la «voie dorée» du libre accès mettent en évidence le pouvoir détenu par quelques grandes maisons d'édition et leur politique de prix arbitraire. En comparaison des pratiques ayant cours dans les revues de sciences naturelles ou médicales, les APC pour les sciences humaines sont relativement modérées et se situent entre 1000 et 3000 francs par article. Ainsi, l'*open access* pour un article dans la revue d'histoire *Histories* (MDPI Press) coûte 1000

francs,⁹ tandis que les frais s'élèvent à 2045 livres pour le *Journal for Global History* (Cambridge University Press)¹⁰ et à 2500 euros en ce qui concerne les *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* (Wiley).¹¹ Comme l'article reste la forme la plus fréquente et la plus prisée par laquelle les scientifiques présentent les résultats de leurs recherches à un public scientifique,¹² ce système comporte de sérieuses conséquences pour la culture de publication académique. Celles-ci s'aggravent encore lorsque des éditeurs comme Taylor & Francis promettent d'accélérer le processus de publication en échange d'APC plus élevées.¹³ Bien que la problématique de base soit connue depuis deux décennies, elle n'a en aucun cas perdu de son actualité.¹⁴ Un coup d'œil sur les plus de 2200 revues «hybrides»¹⁵ et *open access* répertoriées par Springer Nature et sur l'augmentation des APC de 2021 à 2022 met en évidence de manière très claire cette estimation arbitraire des prix.¹⁶ Les pouvoirs publics paient en fait deux fois pour l'accès ouvert: les bibliothèques s'acquittent de droits élevés pour les licences de revues, ce qui permet aux membres d'une université d'y accéder gratuitement. En même temps, les universités paient les APC pour leurs chercheurs·euses par le biais de fonds internes ou externes.

Les grandes maisons d'édition Springer Nature, Wiley et Elsevier, qui publient ensemble plus de 6100 revues en *open access* et hybrides, ont fait de l'accès ouvert un modèle commercial complet avec un taux de croissance très important. Elles détiennent un pouvoir considérable et exercent une pression forte sur les universités, les bibliothèques, les petites maisons d'édition et les revues. L'exemple du DEAL, un projet lancé en 2014 par l'Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen dans le but de négocier des nouveaux contrats de licence à l'échelle fédérale pour les offres des trois grands éditeurs cités, illustre bien leur pouvoir. Les contrats visés, connus sous l'appellation *publish-and-read*, comprennent aussi bien le libre accès aux publications de l'éditeur pour les institutions partenaires que l'accès ouvert automatique de toutes les publications d'auteur·e·s affilié·e·s aux institutions allemandes.¹⁷ En 2018, la Suisse a entamé de longues négociations DEAL avec les éditeurs susmentionnés et a négocié avec chacun d'eux des contrats d'une durée de quatre ans, qui sont entrés en vigueur en 2020. La Suisse paie chaque année environ 22,4 millions de francs pour ces licences de consortium. On peut toutefois déjà se demander si ces investissements seront suffisants. Le contingent négocié pour 2021 pour Springer Nature était déjà épuisé en octobre 2021 et aucun travail de recherche ne pouvait plus être publié en *open access* via DEAL pour le reste de l'année. Un nouveau contingent, plus élevé, a donc été négocié pour 2022.¹⁸ À l'évidence, l'ensemble de l'activité de publication scientifique se retrouve ainsi directement dépendant des offres et des intérêts de quelques grandes maisons d'édition, qui engrangent en même temps des millions.¹⁹ De cette manière, une «monoculture intellectuelle»²⁰ se développe en particulier dans les

sciences humaines et sociales, ce qui menace à long terme de réduire drastiquement la bibliodiversité, c'est-à-dire la variété des offres éditoriales.²¹ Cette tendance est encore renforcée par la création de nouveaux monopoles. En mars 2021, la maison d'édition néerlandaise Brill a par exemple créé la surprise en annonçant le rachat des éditeurs scientifiques Vandenhoeck & Ruprecht (dont fait partie la maison d'édition Böhlau) ainsi que des maisons d'édition Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink et mentis. Selon une étude récente du marché du livre allemand, 2 % des maisons d'édition réalisent 80 % des bénéfices, et la tendance est à la hausse.²² Comment les éditeurs·rices scientifiques indépendant·e·s et les revues spécialisées peuvent-ils et elles continuer à exister dans ces conditions? Quel est l'impact de ce processus de monopole sur la culture scientifique? Et quelle est l'influence des rapports de production automatisés de ces grandes maisons d'édition sur la forme et le contenu de l'*output* scientifique?

Une résistance croissante s'organise contre ces évolutions dans le monde de la publication, notamment de la part des auteur·e·s. Elle se manifeste par exemple dans les efforts du mouvement *Scholar-Led*, dans lequel des scientifiques s'engagent pour une culture de publication indépendante et sans but lucratif et développent des formats qui répondent aux besoins spécifiques de leurs disciplines respectives.²³ La stratégie à long terme des projets *Scholar-Led* vise à mettre en place des systèmes *open source* utilisables par la collectivité, qui permettent la bibliodiversité et ne renforcent pas le monopole des grandes maisons d'édition. De telles initiatives ne bénéficient pas encore du soutien financier et symbolique des universités, des bibliothèques et des institutions de financement de la recherche pour atteindre l'effet de masse souhaité et offrir aux auteur·e·s scientifiques une alternative facilement accessible et équivalente. Par exemple, les fonds que *swissuniversities* consacre au programme «*alternative forms of publications*» ne sont qu'une goutte d'eau dans l'océan par rapport à ce qui est versé chaque année aux grandes maisons d'édition.²⁴ Pour la mise en œuvre d'une véritable bibliodiversité, il faut solliciter les institutions de financement, tout comme les universités et les chercheurs·euses.

Alors que les auteur·e·s, les institutions publiques, les petites maisons d'édition et les rédactions délibèrent encore de manière intensive sur les questions relatives à l'*open access*, tant sur les enjeux pratiques que sur les aspects conceptuels, les grandes maisons d'édition, qui ont largement profité des débuts du processus et continuent de le faire, ont depuis longtemps franchi une étape supplémentaire. Elles renforcent leur pouvoir en collectant et en monopolisant les données. Il est donc à craindre que le monde scientifique soit lui aussi soumis aux mécanismes du capitalisme numérique des données et de la surveillance.²⁵

La revue *traverse* a été et reste directement concernée par ces évolutions dans le domaine de l'*open access*. Il est particulièrement urgent d'agir dans ce domaine,

étant donné que notre revue par abonnement, qui est en outre historiquement liée de près à la petite maison d'édition suisse Chronos, spécialisée dans les sciences humaines et sociales, fait face à l'essor de l'*open access*. En effet, un financement fondé uniquement sur l'abonnement n'est incontestablement plus guère viable. C'est pourquoi les discussions sur le financement futur de la revue et sur la forme de sa publication ont lieu depuis longtemps au sein de la rédaction et ont parfois donné lieu à des articles parus dans la revue.²⁶

De même, ses articles sortent en *open access* selon la «voie verte»: après un délai d'embargo de douze mois, les articles sont librement accessibles sur la plateforme e-periodica.ch. Les auteur·e·s sont en outre autorisé·e·s à mettre leur contribution à disposition, dans un délai de douze mois à compter de la publication, dans un archivage institutionnel en ligne (*Repository*) de leur choix. Ce modèle correspond encore aux directives de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH), qui finance partiellement *traverse*. Les subventions de l'ASSH sont toutefois liées aux recettes de la revue: sans recettes, pas de subvention. Pour l'instant, la «voie verte» assure donc la pérennité de la revue, mais avec la mise en œuvre de la stratégie nationale *open access* d'ici à 2024, *traverse* doit agir pour ne pas mettre en péril son existence.²⁷

La problématique a suscité une série d'idées qui soulèvent elles-mêmes des questions: les recettes nécessaires doivent-elles à l'avenir être générées par le *crowdfunding*? Proposons-nous à nos abonné·e·s de convertir les abonnements existants en une adhésion à une association? Ou suivons-nous l'exemple d'autres revues qui réalisent l'*open access* via l'initiative «*Subscribe to open*»? La maison d'édition américaine Annual Reviews a choisi cette dernière option, qui permet le passage à l'*open access* de revues établies tout en maintenant les abonnements existants. Les institutions qui s'abonnent, telles que les bibliothèques, les instituts universitaires, les écoles ou les organismes de la société civile, qui connaissent et apprécient la revue, continuent de s'abonner à celle-ci et permettent ainsi un accès ouvert à tou·te·s. Cette manière de faire fonctionne tant que le nombre d'abonnements est suffisant. Mais dès que celui-ci tombe en dessous d'un certain seuil, l'accès payant est réactivé, ce qui signifie que seul·e·s les abonné·e·s existant·e·s ont accès à la revue. Ce modèle peut sembler attractif à première vue. Mais que se passera-t-il s'il devient la norme?

Un autre domaine de réflexion important de *traverse*, en plus de l'*open access*, est celui de l'assurance qualité. Ces dernières années, *traverse* s'est adaptée aux normes internationales assurant la qualité des articles en introduisant une évaluation par les pairs en double aveugle, en plus des critères d'évaluation internes à la rédaction. L'introduction d'un processus d'évaluation par les pairs (*peer review*) a eu lieu en 2019, après d'intenses discussions internes.²⁸ D'une part, cette évolution a modifié et légèrement allongé le processus de production; d'autre part,

elle entraîne des coûts supplémentaires, car nous payons des honoraires appropriés aux évaluateurs·rices. Nous considérons que c'est nécessaire, non seulement pour valoriser le travail intellectuel des expert·e·s, mais aussi pour garantir la qualité et pour s'opposer au travail scientifique non rémunéré. Parallèlement à la mise en ligne de la nouvelle page d'accueil sur Internet, qui sera désormais davantage conçue comme un lieu d'échanges et de débats, nous prévoyons de développer notre présence sur les médias sociaux, ce qui nécessitera également de nouvelles ressources.

Avec le renouvellement de son site internet, qui coïncide avec la parution de ce numéro, *traverse* a jeté les bases d'une présentation plus moderne des contenus existants, déjà librement accessibles, et de la création d'un *online only content* librement accessible, qui pourra être développé parallèlement à la revue imprimée. Au cours des prochaines années, des sondages et des enquêtes auprès de nos lecteurs·rices permettront de déterminer combien de temps et dans quelle mesure la revue doit et peut encore paraître sous forme imprimée. Mais une chose est d'ores et déjà claire: l'impression et la distribution ne représentent qu'une part marginale des coûts à couvrir. La composition, la mise en page et la relecture professionnelle pèsent bien plus lourd dans la balance. Elles restent des étapes indispensables et précieuses, même pour une revue qui n'est publiée que sous forme numérique. La qualité du texte, la mise en page et le design donnent une forme au savoir. Ils en font un produit qui attire les lecteurs·rices et favorise sa réception. Les interventions les plus récentes sur la transformation du système de publication scientifique en *open access* voient l'avenir de la publication dans le numérique, sans toutefois reconnaître l'importance de la forme de l'information pour le transfert du savoir – que ce soit dans le numérique ou dans l'analogique.²⁹ Pour répondre à ces multiples défis pressants, nous cultivons à *traverse*, en tant que revue et collectif de rédaction, une identité liée à un projet intellectuel, susceptible d'évoluer mais fidèle à certains principes, tels que le travail collectif et le principe du plurilinguisme. C'est dans ce cadre que nous devons continuer à progresser.

À quoi ressemblerait donc l'avenir «doré» de la publication? Du point de vue de *traverse*, deux enjeux sont particulièrement prioritaires. Pour commencer, il serait souhaitable que les institutions de financement nationales et européennes soutiennent les collectifs de chercheurs·euses et leurs réflexions et expériences dans le domaine de la «publication scientifique» sur une période plus longue, avec un minimum de directives: au lieu de demandes renouvelées chaque année, une évaluation intermédiaire après cinq ans permettrait un financement pour cinq années supplémentaires. Nous sommes convaincu·e·s que la politique de financement des publications qui prédomine actuellement, fortement centrée sur les projets ou les infrastructures, sous-estime largement le potentiel de tels collectifs,

car le profil intellectuel et l'impact d'une revue scientifique sont fortement marqués par les chercheurs·euses qui y sont engagé·e·s, comme le montre de manière impressionnante l'histoire des *Annales*.

Par ailleurs, il est clairement dans l'intérêt des nombreux petits collectifs, des maisons d'édition et des chercheurs·euses en Suisse de créer, soit au niveau national, soit au niveau européen, une solution *open source* non lucrative pour une infrastructure commune d'*open access* et de données. Les institutions dont la mission première est de garantir la liberté et la diversité de la recherche doivent être sollicitées à cette fin: les universités, les bibliothèques et les académies scientifiques. L'organisation «entrepreneuriale» de la recherche scientifique en sciences humaines (et bien au-delà) doit être limitée autant que possible. Cela signifie que la mise à disposition d'infrastructures doit également être considérée comme une tâche structurelle et essentielle pour le monde scientifique. Si l'on veut satisfaire l'exigence légitime d'un accès ouvert à la recherche financée en grande partie par des fonds publics, il faut trouver des moyens qui permettent aux projets intellectuels, comme *traverse*, d'apporter leur propre contribution à la biodiversité de la Suisse.

Ce numéro de *traverse* a pour ambition de rendre compte des réflexions internes à la revue et de les diffuser plus largement, d'une part, et d'ouvrir le débat en tant que revue, d'autre part. Cinq «forums» sont consacrés aux différents enjeux et défis auxquels le monde de la publication en sciences humaines fait face. Ces forums sont conçus comme des tribunes à plusieurs voix, qui mettent chacune en évidence un aspect particulier des mutations des pratiques éditoriales en cours et contribuent ainsi à éclairer un débat qui implique différent·e·s acteurs·rices dans le processus de publication et d'édition.

Le forum «Éditer des revues d'histoire» restitue une table ronde intégrant les éditeurs·rices de six revues spécialisées en sciences humaines: Beate Fricke (21: *Inquiries into Art, History, and the Visual*), Johanna Gehmacher (*Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*), Alix Heiniger (*Nouvelles questions féministes*), Katja Jana (*WerkstattGeschichte*), Martin Lengwiler (*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*), Koen Vermeir (*Centaurus*). La discussion laisse déjà entrevoir la plupart des thèmes qui seront abordés dans les forums suivants, et en particulier les questions clés de la qualité scientifique (*peer review*), de l'accès (*open access*) et du financement.

Le forum «*Open access* et *open science*. Perspectives de la politique scientifique et de l'édition» réunit des voix de la politique de la recherche (Beat Immenhauser), des éditeurs·rices de sciences humaines et sociales (Alain Cortat et Hans-Rudolf Wiedmer) et du monde académique (Laurent Amiotte-Suchet). Les trois contributions témoignent des intérêts différents, parfois divergents, des acteurs·rices du monde de la publication et de l'édition. Elles montrent les poten-

tiels d'une orientation résolue vers l'*open access* et l'*open science*, mais aussi ses dangers. Comment réussir à rendre le savoir librement accessible au plus grand nombre de personnes possible sans pour autant abandonner les étapes nécessaires du processus de publication «classique»? Beat Immenhauser de l'ASSH place au cœur de son intervention quatre défis à relever, incontournables pour la promotion de l'*open access*, liés aux «conditions cadres, à leur acceptation, aux modèles de financement et aux conditions techniques». Laurent Amiotte-Suchet rappelle que les principes regroupés sous l'acronyme FAIR (*findable, accessible, interoperable, reusable*) ne peuvent pas être appliqués à l'aveuglette à n'importe quelle situation. Les développements technologiques doivent également prendre en compte les points de vue scientifiques, sociaux et éthiques pour être scientifiquement et socialement adéquats. Alain Cortat (Éditions Alphil) et Hans-Rudolf Wiedmer (Chronos) exposent, quant à eux, la perspective de l'édition sur le tournant de l'*open access* et défendent des modèles dans lesquels l'exigence d'une accessibilité immédiate ne se ferait pas au détriment du travail d'édition à proprement parler.

Le forum «L'édition en mutation» réfléchit aux transformations en cours et aux tensions qui en résultent. Intercom, jeune maison d'édition zurichoise, et info-clio.ch, portail suisse spécialisé dans les sciences historiques créé il y a plus d'une décennie, abordent ces questions dans le cadre d'un échange de courriels. Les intervenant·e·s – Nils Güttler, Niki Rhyner, Eliane Kurmann et Enrico Natale – réfléchissent de manière interactive à la question de savoir où se produit effectivement la transformation tant évoquée et où celle-ci n'a pas lieu. Le simple fait que davantage de contenus soient disponibles sur Internet suffit-il pour parler d'un changement fondamental? Comment des formats de publication expérimentaux peuvent-ils remettre en question les structures classiques de l'activité scientifique? Quelles sont les implications financières lorsqu'on se risque à oser la nouveauté?

Le forum «Nouveaux formats» reprend certaines considérations évoquées ci-dessus. Il réunit des réflexions et des initiatives sur la transformation du système de publication. Urs Hafner interroge de manière provocatrice le sens et le contenu de la publication dans son format classique et explore les «genres journalistiques sous forme de feuilleton» qui pourraient servir de «moyens de diffusion alternatifs». Karoline Döring et Björn Gebert investiguent le *blogging* en tant que pratique de publication à l'interface de la communication scientifique et de la publication spécialisée, en prenant l'exemple du «*Mittelalterblog*», qui a maintenant dix ans. Alors que le *blogging* est bien établi en tant que moyen de communication, le *blog* en tant que lieu de publication alternatif pour les articles scientifiques est encore loin d'avoir la renommée des revues traditionnelles. Döring et Gebert nous montrent pourquoi les *blogs* représentent pourtant une al-

ternative sérieuse. Enfin, John Gallagher décrit, à partir de l'exemple de la «*Public Engagement Toolbox*» de la Society for Renaissance Studies britannique, comment la pandémie de la Covid-19 a exigé de trouver rapidement des alternatives aux formes établies de diffusion vers la cité. Il utilise cet outil, créé dans un contexte de crise, pour proposer des réflexions plus générales sur le processus de publication académique: qu'aurions-nous à gagner si nous remplacions une démarche centrée sur le produit final et l'*output* par une attention portée aux processus de production intellectuelle?

En tant que revue bilingue, dans tous les sens du terme, *traverse* a toujours été concernée par les questions linguistiques. Dans le forum «Les langues de la publication», nous nous penchons sur les défis du bilinguisme dans un paysage de publication scientifique où l'anglais est de plus en plus hégémonique. Anne Baillet nous fait part de son expérience personnelle de gestion d'un *blog* en anglais dans un contexte de recherche franco-allemand. De leur côté, Catherine Lanneau et Nico Wouters de la Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis apportent un point de vue complémentaire sur la question de la diversité linguistique face à la domination anglophone: en tant que revue bilingue dans un pays bilingue, leur situation présente des similitudes évidentes avec la situation de *traverse* en Suisse. Quelles sont leurs expériences et comment s'efforcent-ils et elles pour trouver une place dans le monde éditorial internationalisé? Enfin, la rédaction de *traverse* s'exprime elle-même sur sa propre politique en matière de langues. L'avenir de la publication et de l'édition est entre les mains des personnes qui publieront à l'avenir, à savoir les étudiant·e·s et les doctorant·e·s actuel·le·s. Dans le dernier forum intitulé «Scénarios d'avenir pour *traverse*», quatre membres de la «relève» réfléchissent à la place et au potentiel des revues scientifiques dans leur quotidien de jeunes chercheurs·euses et au-delà. Samuel Goy, Margaux Lang, Isabelle Ruchti et Jakob Weber nous proposent dans de courts essais leurs visions pour l'avenir de *traverse* et de la publication de revues scientifiques.

Notes

- 1 On peut citer, par exemple, *21: Inquiries into Art, History and the Visual* (<https://21-inquiries.eu>), *Capitalism. A Journal of History and Economics* (<https://cap.pennpress.org/home>), ou encore la *Revue d'histoire culturelle* (<https://revues.mshparisnord.fr/rhc>). Comme exemple de nouveaux formats, voir: *cache* des Éditions intercom, Zurich (<https://cache.ch>).
- 2 Pendant que nous préparions ce numéro, les *Annales* publiaient un numéro intitulé «Autoportrait d'une revue» 3/4 (2020), dont l'objectif consistait à dresser un état des lieux de la revue, en revenant notamment sur l'impact des mutations profondes du monde de l'édition scientifique.
- 3 Sur la création de *traverse*, voir notamment: Christoph Conrad, ««traverse» im Kontext», *traverse* 21/1 (2014), 18–25; Frédéric Sardet, «Le moment «traverse»», *traverse* 21/1 (2014), 9–17. Sur l'impact du «tournant critique» pour les revues d'histoire, voir Christoph Conrad,

- «Une tradition d'innovation. Les *Annales* dans le paysage transnational des revues d'histoire, 1990–2020», *Annales* 3/4 (2020), 635–648, ici 639–640.
- 4 Conrad (voir note 3), 20.
 - 5 Michael Hagner, *Zur Sache des Buches*, Göttingen 2015.
 - 6 Cf. Christian Kaier, Xenia von Edig, «Publizieren in wissenschaftlichen Zeitschriften», in Karin Lackner, Lisa Schilhan, Christian Kaier (éd.), *Publikationsberatung an Universitäten. Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services*, Bielefeld 2020, 53–78, ici 57–58.
 - 7 Sur cette question, voir l'article collectif de la revue les *Annales* 3/4 (2020), «L'économie matérielle d'une publication», 555–571.
 - 8 «Open Access. Stratégie nationale et plan d'action», www.swissuniversities.ch/fr/themes/digitalisation/open-access-campagne/strategie-nationale-et-plan-daction (24. 1. 2022).
 - 9 Site web de la revue *Histories*, APCs: www.mdpi.com/journal/histories/apc (20. 1. 2022).
 - 10 Site web de la revue *Journal for Global History*, Open Access Policy: www.cambridge.org/core/services/open-access-policies/open-access-journals/gold-open-access-journals (20. 1. 2022).
 - 11 Site web de la revue *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Gold Open Access: <https://online-library.wiley.com/page/journal/15222365/homepage/onlineopen> (20. 1. 2022).
 - 12 Cf. Kaier, von Edig (voir note 6), 53.
 - 13 Choose your publishing track, <https://taylorandfrancis.com/partnership/commercial/accelerated-publication> (16. 1. 2022). Voir à ce sujet les nombreux commentaires critiques sur Twitter, p. ex. https://twitter.com/ka_schubert/status/1479450996535447553 (16. 1. 2022).
 - 14 Voir p. ex. «Open Access – aber wie?», *Neue Zürcher Zeitung*, 20. 10. 2004, 61.
 - 15 «Hybride» est le nom donné aux revues qui publient à la fois des articles en accès libre et restreint.
 - 16 Un article de *Nature Communications* est ainsi passé de 4530 euros en 2021 à 4790 euros en 2022. *Springer Nature*, Open Access Journals, www.springernature.com/gp/open-research/journals-books/journals (20. 1. 2022).
 - 17 www.projekt-deal.de/aktuelles (12. 1. 2022).
 - 18 Pour des informations sur les accords de consortium et en particulier sur Springer Nature, voir Swissuniversities, Négociations avec Springer Nature, www.swissuniversities.ch/fr/themes/digitalisation/open-access/negotiations-avec-les-editeurs/springer-nature (20. 1. 2022).
 - 19 Cf. p. ex. «Publish and Access Agreement Projekt DEAL and Wiley Signed in Berlin on 15 January 2019», 73, https://pure.mpg.de/pubman/item/item_3027595_7/component/file_3028230/DEAL_Contract_s.pdf (12. 1. 2022); voir également les comptes rendus dans le quotidien, p. ex. Kristin Benedikt, Rolf Schwartzmann, «Wie große Verlage in Zukunft die Wissenschaft steuern», *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. 8. 2021, www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/wie-grosse-verlage-in-zukunft-die-wissenschaft-steuern-17465619.html (12. 1. 2022).
 - 20 Tina Asmussen in «Kultur kompakt», 8. 9. 2021, www.srf.ch/audio/kultur-kompakt/warum-wissenschaftliches-publizieren-so-teuer-ist?id=12051321 (12. 1. 2022).
 - 21 Ben Kaden, Michael Kleineberg, «Fu-PusH-Dossier: Verlage und Empfehlungen», *Das Fu-PusH-Weblog*, 8. 2. 2016, <https://fupush.pressbooks.com/chapter/fu-push-dossier-verlage-und-empfehlungen> (18. 1. 2022).
 - 22 La grande majorité des petites maisons d'édition (87 % de toutes les maisons d'édition) ne réalisent que 6 % du chiffre d'affaires total. Stefan Gorgels, Janik Evert, *Aktuelle Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse im Bereich der Förderung verlegerischer Vielfalt auf dem Buchmarkt in Deutschland. Eine Studie im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)*, Berlin, 3. 3. 2021, ii.
 - 23 <https://scholarled.org> (12. 1. 2022); Fokusgruppe scholar-led.network, *Das scholar-led.network-Manifest*, 2021, DOI: 10.5281/zenodo.4925784, <https://zenodo.org/record/4925784> (12. 1. 2022).
 - 24 swissuniversities, Open Science Program I (2021–2024): Phase A – Open Access. Implemen-

tation Plan, Revision 17. 3. 2021, p. 9, www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open_Science/PgB_OpenScience_-_Implementation_Phase_A_2021-2024_v5.3.pdf (12. 1. 2022).

- 25 iRIGHTS info, Interview avec Björn Brembs, «Großverlage arbeiten daran, den wissenschaftlichen Workflow zu monopolisieren», 8. 10. 2021 (<https://irights.info/artikel/bjoern-brembs-grossverlage-arbeiten-daran-den-wissenschaftlichen-workflow-zu-monopolisieren/31142>); Shoshanna Zuboff, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, Francfort 2018.
- 26 Eliane Kurmann, Enrico Natale, «L'édition historique à l'ère du numérique. Un état des lieux du débat en Suisse», *traverse* 21/3 (2014), 135–146; Hans-Rudolf Wiedmer, «Publizieren im Zeitalter von Open Access. Die Verlagsperspektive», *traverse* 22/1 (2015), 147–156; Jan-Friedrich Missfelder, «Wissenschaft ist Filtern. Ein Gespräch mit Valentin Groebner über wissenschaftliches Schreiben und Publizieren», *traverse* 24/2 (2017), 137–145.
- 27 swissuniversities (voir note 8).
- 28 Le premier cahier de *traverse* publié sous ce nouveau système, «Sous le sol», est paru en 2020.
- 29 Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access*, Cologne, 21. 1. 2022.